

Zielgruppen der Tourismuspastoral

I. Das Dienstleistungspersonal

1. Soziologische Gegebenheiten

Der beruflichen Tätigkeit entsprechend hat das Dienstleistungspersonal im Freizeitsektor immer dann Dienst, wenn andere Freizeit haben. Der Schwerpunkt liegt am Abend, an den Wochenenden und in den Urlaubssaisons. Daraus ergibt sich für viele eine Desintegration zur Gemeinde und zur Gesellschaft. Die Mitglieder dieser Berufsgruppen sind sehr unterschiedlichen Belastungen ausgesetzt; sowohl kurzzeitig wie langfristig gesehen¹. Sie haben beruflich fast alle in erster Linie mit den Menschen zu tun, da es überwiegend sich um Dienstleistungen handelt, die von ihnen angeboten werden. Eine Rationalisierung in diesem Bereich ist nur sehr beschränkt möglich. Das Personal rekrutiert sich zu einem großen Teil aus angelernten Kräften verschiedenster Nationalität. Es fehlt ihnen auch die in anderen Berufen übliche Sicherheit: mangelnder Schneefall kann z. B. schon zur Entlassung führen.

Eine weitere soziologische Gegebenheit darf nicht übersehen werden: die Bedrohung des Familienlebens in Kreisen des Dienstleistungspersonals. Besonders betroffen sind davon die kleinen Pensionen, die Privatvermieter, die Familienbetriebe. Es ist oft rein räumlich schon – obwohl gesetzlich vorgeschrieben – keine Trennung des Wohnbereiches der Familie vom Aufenthaltsbereich der Gäste möglich. Die Privatsphäre wird gestört, es besteht keine Möglichkeit mehr zum innerfamiliären Gespräch. Die Kinder werden nervös, weil sie keinen geordneten Lebensraum mehr vorfinden.

Aber auch die Familien von Hoteliers sind starken Belastungen ausgesetzt, schon allein dadurch, daß Mann und Frau oft einen unterschiedlichen Lebensrhythmus haben: Die Frau und Mutter muß um 7 Uhr das Frühstück für die Kinder fertig und diese versorgt haben, der Mann ist vielleicht erst um 4 Uhr früh ins Bett gekommen. So ist es nicht nur an einem Tag, sondern durch Wochen und Monate hindurch fast jeden Tag, und das Jahr für Jahr wieder. Wenn die Kinder Ferien haben, haben die Eltern am wenigsten Zeit, sich um sie zu kümmern und kommen schon gar nicht dazu, mit den Kindern jetzt selbst auf Urlaub zu gehen. Ist die Saison vorüber und die Eltern hätten Zeit für einen Urlaub, dann sind die Kinder wieder in der Schule. Der Ausweg, die Kinder in ein Heim zu geben, löst diese Probleme nur zum geringen Teil.

2. Psychologische Gegebenheiten:

Das Dienstleistungspersonal ist besonders charakterisiert durch den Streß, unter dem es zu arbeiten hat. Dieser ist hervorgerufen durch die spezielle soziologische Struktur des Berufes, aber oft auch durch die Umwelt, in der der Dienst ausgeübt werden muß. Diese Zielgruppe ist besonders dadurch gefährdet, daß aus der Begegnung mit den Gästen falsche Leitbilder entstehen. Viele vom Personal haben nicht die für ihre Aufgabe erforderliche Menschenkenntnis, werden dadurch ausgenutzt und zu Opfern ihrer eigenen Ahnungslosigkeit. Die fehlende Integration im Ort, im Betrieb, in der Umwelt führt zu Frustrationen. Viele identifizieren sich nicht mit ihrem Beruf, sondern betrachten ihn nur als einen „Job“, mit dem man ganz gut verdienen kann, wenn man „hinhaut“. Das Resultat ist aber meist ein Mensch, der am Ende der Saison auch körperlich am Ende und innerlich ausgelaugt ist. Mangelnde Integration, Frustration im Beruf und der dauernde Streß führen zu Ersatzhandlungen: Man besucht die

¹ Stoßzeiten bei den täglichen Mahlzeiten, Spitzenbelastungen in jeder Hochsaison u. dgl.

Bar im Nachbarhotel, fängt einen Flirt nach dem anderen an, sucht in Sex und Alkohol eine Ersatzbefriedigung.

Da die Angehörigen dieser Zielgruppe sehr verschiedenen Betätigungen nachgehen, vom Chef bis zum Liftboy, vom Beamten bis zur Bäuerin (die einen kleinen Nebenverdienst sucht), wäre es an sich notwendig, viel ausführlicher auf die einzelnen Menschengruppen einzugehen. Dies würde aber den Rahmen dieser Arbeit weit übersteigen. Die kurzen Andeutungen, die gemacht wurden, mögen dem Leser ein Bild geben von der Vielfalt der soziologischen und psychologischen Probleme, die gerade auf dem Sektor der Freizeit-Dienstleistungsberufe heute zu finden und auch seelsorglich relevant sind.

3. Die seelsorglichen Gegebenheiten

Hier ist einmal das traditionelle Mißtrauen der Kirche dem Wirtshaus gegenüber zu sehen². Nun ist es wohl unbestritten, daß die Fuhrleute in den Gasthäusern die saftigsten Flüche von sich gaben und die sonst eher im Verborgenen geübte sexuelle Freiheit im Gasthaus weniger verborgen getrieben wurde. Daß sich dadurch mancher fromme Seelsorger um die Früchte seiner Arbeit bedroht sah und böse war auf das Gastgewerbe, darf einem nicht wundernehmen. Ein traditionelles Mißtrauen seitens der Kirche dem Gastgewerbe gegenüber kommt in den Moralbüchern des 19. Jh., mit denen der Großteil des heutigen Pfarrklerus erzogen wurde, recht eindeutig zum Ausdruck. Das Ausgangsklima für eine Gastgewerbeseelsorge ist dadurch sehr belastet. Die pastorale Situation ist weiters gekennzeichnet durch die Freizeitverschiebung im Leben des Dienstleistungspersonals. Das Freizeit-Dienstleistungs-Personal hat, wie schon der Name sagt, im wesentlichen dann Dienst, wenn die übrigen Leute Freizeit haben. Das pastorale und kirchliche Angebot der Gemeinden wird aber hauptsächlich zur Zeit angesetzt, da das Gros der Leute frei hat. Damit ergibt sich für die Beschäftigten in der Freizeitindustrie, daß diese am normalen Gemeindeleben nicht teilnehmen können. Charakteristisch ist auch das Fehlen jeder ausgebauten kategoriellen Seelsorge, obwohl unter jenen Menschengruppen, die heute von der kategoriellen Seelsorge erfaßt werden, kaum eine Gruppe zahlenmäßig so stark ist, wie das Gastgewerbepersonal. Eine weitere pastorale Schwierigkeit besteht in der großen Mobilität des Personals, das je nach Dauer der Saison(en) oft nur wenige Monate am gleichen Ort bleibt. Die arbeitsmäßige Überbelastung in der Saison mit effektiven Arbeitszeiten bis zu 14, ja 16 Stunden am Tag steht auch in Konkurrenz zu Forderungen der Kirche bezüglich der Teilnahme am Gemeindeleben.

4. Pastorale Aufgaben

Die Hilflosigkeit kirchlicher Kreise dieser Frage gegenüber kommt vielleicht recht deutlich heraus, wenn man sich die Texte des Österreichischen Synodalen Vorganges durchsieht. Im Abschnitt II/10. Probleme der Freizeitgesellschaft sind auf 12 Seiten Text genau 3 Zeilen den Beschäftigten in der Freizeitindustrie gewidmet. Sie lauten: „Eine Aufgabe der Fremdenverkehrsseelsorge wird es sein, auch auf die beruflichen und menschlichen Probleme der zahlreichen Beschäftigten in der Freizeitindustrie und im Fremdenverkehrsgewerbe näher einzugehen“³. Dabei wird nur gesagt, daß etwas geschehen soll, aber nicht, was geschehen soll.

Im deutschsprachigen Raum gibt es ein gutes Modell der Gastgewerbeseelsorge in der Schweiz durch die HORESA. Wie weit dieses Modell auf andere Länder und deren Verhältnisse zu übertragen ist, muß allerdings geprüft werden. Im wesentlichen kann

² Abgesehen von den Einzelfällen, in denen der Pfarrer selbst als Pfründe ein Wirtshaus betrieben hat, wurde in den Predigten unserer Vorgänger das Dorfwirtshaus, die „Synagoge des Satans“, oft arg angegriffen.

³ Zum Vergleich: Im gleichen Dokument wird in neun Zeilen über die Gestaltung von Kirchenplätzen gehandelt.

man auf Grund bisher gemachter Versuche in Österreich und der BRD folgende Anregungen weitergeben: Es müßte von den Diözesen her die Gastgewerbeseelsorge endlich als ein notwendiger Teil einer speziellen kategoriellen Seelsorge gesehen werden und dafür die erforderlichen Leute — Priester wie Laien — ausgebildet, freigestellt und finanziell unterstützt werden. Das Beispiel der Schweiz zeigt, daß es ohne einen eigenen hauptberuflichen Gastgewerbeseelsorger schwer möglich sein wird, eine geordnete Betreuung vor allem der mobilen Mitglieder dieser Berufsgruppe zu erreichen.

Die Pfarreien haben aber auch eine Aufgabe: die Leute dieser Zielgruppe müssen auf ihren Einsatz vorbereitet werden. Dies geschieht am besten im Entsendegebiet, wo sie sich in der Zwischensaison aufhalten. Sie müssen von der aufnehmenden Gemeinde während der Saison in berufsbegleitender Weise betreut werden und müssen nach der Saison mit ihren desintegrierenden Effekten wieder in eine Gemeinde integriert werden. Als konkrete Möglichkeiten bieten sich an: Saisonvorbereitungstage für Gastwirte, Vermieter und deren Personal, spezielle Kurse spiritueller Art für diese Berufsgruppen zu Zeiten, in denen diese dafür auch zugänglich sind, Einsatz aller pfarrlichen Möglichkeiten, die eine Integration des Gastgewerbepersonals fördern⁴, Freizeitangebote vor allem für Jugendliche, Öffnung der Pfarrheime für Aufenthalte während der Zimmerstunden, Organisation von Urlaubsmöglichkeiten nach der Saison, fallweise Gottesdienste in Hotels für deren Personal, Aussprachemöglichkeiten, soziale Hilfsdienste in Notsituationen (Schwangerschaft, Krach mit Mitarbeitern), Rechtsberatung, gegebenenfalls ärztliche und psychiatrische Hilfe.

Drei Dinge scheinen sehr wesentlich zu sein: 1. die positive Grundeinstellung der Kirche dem Dienstleistungspersonal gegenüber, 2. der Einsatz hauptamtlicher und speziell dafür geschulter kategorieller Seelsorger und 3. die aktive Mitarbeit der aufnehmenden und entsendenden Gemeinden an einem pastoralen Gesamtkonzept.

II. Die Gäste

1. Soziologische Gegebenheiten

Jede TP am Gast muß sich der Verschiedenheit der Gäste bewußt sein. Gäste unterscheiden sich nach der Dauer ihres Aufenthaltes: Durchreise, Nächtigung, Weekendaufenthalt, Urlaubsaufenthalt, Zweitwohnung bringen je verschieden lange Aufenthalte am Gastort mit sich und damit auch ganz verschiedene Beziehungen zu den Menschen und Einrichtungen des Ortes und auch der Kirche.

Gäste unterscheiden sich je nach der Art ihres Aufenthaltes: im Luxushotel, im Gasthof, in der Pension, beim Privatvermieter, bei den „Ferien am Bauernhof“, am Campingplatz, im Wochenendhaus, im Appartement sind jeweils verschiedene Gästegruppen anzutreffen.

Der Grad der seitens des Gastes gesuchten und seitens des Gastgebers vermittelbaren Integration mit dem Ort und dessen Bewohnern hängt sehr davon ab, wo einer seinen Urlaub verbringt. Beim Privatvermieter und am Bauernhof ist größte Nähe zwischen Gastgeber und Gast gegeben, im Appartement und Wochenendhaus oft am wenigsten.

Gäste unterscheiden sich nach dem Zweck ihres Aufenthaltes. Ob der Zweck die Teilnahme an einem Kongreß, eine Studienreise, eine Kur, eine Wallfahrt oder Erholung oder Sport ist, bestimmt wesentlich die Einstellung des Gastes.

Ein weiterer Unterschied besteht unter Gästen, die mit einer Gruppenreise gekommen sind, und Gästen, die als Einzelreisende den Ort aufsuchen, zwischen Gästen, die mit Familie auf Urlaub gehen, oder die gerade aus der Familie in irgendeiner Form ausbrechen wollen und als Einzelreisende ankommen. Für die Betreuung ist außerdem

⁴ Z. B. spezielle Grußbriefe, Pfarrbriefe, Korrespondenz mit der Heimatpfarre, Hereinnahme in pfarrliche Gruppen und Aktivitäten u. a. m.

noch ein Unterschied, ob es sich um Inländer oder Ausländer handelt, ob sie der Sprache mächtig sind oder nicht, ob am Urlaubsort überhaupt jemand ihre Sprache spricht oder nicht.

2. Psychologische Gegebenheiten

Die soziologischen Verschiedenheiten unter den Gästen bedingen in den meisten Fällen auch verschiedene psychologische Voraussetzungen. Es ist ein Unterschied, ob ein Gast Erholung, Entspannung, Ruhe oder Erlebnisse, Betriebsamkeit, Abwechslung und Wirbel wünscht, ob er den Kunstgenuß (Festspiele), menschliche Begegnung oder Einsamkeit in der freien Natur sucht. Über das Wunschdenken und das wirkliche Verhalten im Urlaub gibt es zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen, auf die hier aber nicht näher eingegangen werden kann.

3. Pastorale Gegebenheiten

Die TP hat einmalige Chancen, weil sie den Menschen dann zu erfassen und zu betreuen versucht, wann er am meisten Freizeit hat. Als positive Punkte in der Situation des Gastes können angeführt werden: Die Leute haben Zeit, sind weniger verkrampt, dadurch oft auch zugänglicher für das Gespräch, sie sind kontaktfreudiger, stehen nicht unter dem Sozialdruck der Arbeitswelt und des Wohnviertels, bringen oft eine natürliche Neugierde mit sich. Die Rollenerwartung, die dem Gast entgegengebracht wird (oder die der Gast meint, daß sie von ihm erwartet wird, auch wenn dies gar nicht der Fall ist), wirkt sich oft positiv aus. Er meint z. B., daß man im katholischen Dorf von ihm erwartet, daß er am Sonntag in die Kirche geht, also geht er. Tatsache ist, daß bei gleichen Herkunftsorten der Gäste, also vermutlich religiös ähnlicher Grundstruktur, die prozentuelle Teilnahme am Sonntagsgottesdienst seitens der Gäste zwischen 30 Prozent in Tiroler Landgemeinden und 3 Prozent in Jugoslawien schwankt.

Negative Aspekte seitens des Gastes treten oft auf, weil die soziale Kontrolle der Umwelt fehlt. Weil der Gast annimmt, daß ihn niemand kennt, erlaubt er sich Freizügigkeiten, die er sich zu Hause nie leisten würde, sei es in der Art, sich zu kleiden (oder zu entkleiden), im Umgang mit Personal, im sexuellen Verhalten usw. Angeregt durch gewisse Presseerzeugnisse kommt er mit Leitbildern in den Urlaub, die zu provokantem Fehlverhalten führen. Bedauerlich ist auch seine Verständnislosigkeit für die Lage der Einheimischen sowie des Personals am Urlaubsort. Die entscheidendste Gegebenheit am Urlaubsort in pastoraler Hinsicht ist der Zeitfaktor. Je länger und je öfter ein Gast in den gleichen Ort kommt, desto eher kann seitens der TP für solche Gäste als pastorale Zielgruppe etwas getan werden.

4. Pastorale Aufgaben

Träger der pastoralen Aufgaben am Gast ist fast ausschließlich die aufnehmende Gemeinde und ihr Seelsorgeteam. Die Bemühungen müssen freilich gefördert, ergänzt und eventuell auch koordiniert werden durch diözesane und nationale Stellen, vor allem hinsichtlich der Ausbildung von Priestern und Laien, der Erstellung von Behelfen und der Betreuung von Sondersituationen, die die personellen und finanziellen Möglichkeiten der Pfarre übersteigen, wie etwa die Betreuung der Campingplätze und vieler Wintersportzentren, die sich schon rein räumlich oft weit außerhalb der Pfarrorte entwickelt haben.

Die pastoralen Aufgaben für den Gast im liturgischen Bereich wären: Gottesdienstzeiten, die dem Lebensrhythmus der Gäste angepaßt sind (die Unterschiede zwischen Sommer- und Wintersaison beachten!), müssen optimal angesetzt werden. Die Anzahl der Gottesdienste soll auf das unbedingt erforderliche Ausmaß eingeschränkt werden, aber wenn notwendig auch vorübergehend erweitert werden. Gottesdienstgestaltung soll ansprechend und die Gäste mit einbeziehend gestaltet werden. Im Allgemeinen wird man versuchen, die Gäste in die einheimische Gottesdienstgemeinde zu integrieren.

ren. Dies geschieht vor allem durch die besondere Begrüßung von seiten des Zelebranten oder eines Laien (ev. mehrsprachig), durch persönliche Ansprache und Eingehen auf die Urlaubermentalität in der Predigt, durch Liedauswahl (bei der Rücksicht genommen wird auf das im Gästekreis bekannte Liedgut), Bereitstellen genügend der Texte, durch Information über den Gottesdienstablauf und die aktive Mitgestaltung durch Gäste, die man bittet, Dienste als Vorbeter, ev. als Vorsänger oder Organist zu übernehmen.

An manchen Orten wird es notwendig sein, fallweise (etwa an bestimmten Wochenenden mit besonderem Zustrom) oder sogar regelmäßig zusätzliche eigene Gästegottesdienste zu halten. Dies trifft vor allem für die schon räumlich entfernten Freizeitzentren, wie Campingplätze und Schigebiete zu. Da dort meist die sonst in der Pfarrei beim Gottesdienst vorhandene liturgische Kerngemeinde fehlt und die Gäste unter sich sind, ist der Vorbereitung und aktiven Mitgestaltung des Gottesdienstes durch die Gäste besonderes Augenmerk zu schenken. Erfahrungsgemäß werden in dieser Situation Leute liturgisch aktiv, die zu Hause nie irgendwelche liturgische Dienste übernommen haben. In besonderen Situationen ist auch an die Abhaltung von Wortgottesdiensten durch Diakone oder Laien zu denken, wenn sonst kein Sonntagsgottesdienst möglich wäre. Hier ergäben sich auch viele Möglichkeiten, ökumenische Gottesdienste zu halten.

Das beste liturgische Angebot nützt dem Gast nichts, wenn es ihm nicht bekannt ist. Der Werbung ist hier ein ganz besonderes Augenmerk zu schenken. Werbemöglichkeiten wären: Gottesdienstplakate in großer Zahl an allen Umschlagplätzen des Tourismus: im Frühstückszimmer des Privatvermieters, in den Pensionen und Hotels, in Cafés, Restaurants, Wartezimmern, an Autobus-, Bahn-, Seilbahn-, Lift- und Schiffstationen, in den Schalterräumen der Geldinstitute, der Post, der Gendarmerie, des Fremdenverkehrs-Vereins usw. Sehr vorteilhaft ist es, auf den Plakaten auch die Vorabend-, Spät- und Sonntagsabendmessen benachbarter Orte anzugeben. Auch regionale Plakate für eine ganze Fremdenverkehrsregion haben sich sehr bewährt. Für Durchreisende können auch an den Ortseinfahrten aufgestellte Gottesdiensttafeln eine Hilfe sein.

Eine weitere Möglichkeit sind Grußbriefe für die Gäste. Den rein pfarrlich erstellten Grußbriefen ist hier der Vorzug zu geben. Ein bischöflicher Grußbrief ist wohl eine nette Geste, aber die Leute kommen nicht mit dem Bischof zusammen in ihrer Freizeit, sondern eher mit dem Pfarrer eines konkreten Urlaubsortes, und zu diesem hin soll mit dem Grußbrief der Weg geöffnet werden. Der Seelsorger soll sich damit vorstellen, in die Gemeinde einladen, das pastorale Angebot der Pfarre vorstellen, von den Gottesdiensten über Beicht- und Aussprachemöglichkeiten bis zu Kanzleistunden und Ausleihzeiten von Büchereien etc.

Im Bereiche der Verkündigung gibt es außer Wortgottesdienst und einer ansprechenden Predigt noch viele andere Möglichkeiten. Chorkonzerte, Orgelkonzerte, geistliche Abendmusik in der Kirche, Meditationsmusik stellen eine Gruppe weiterer Möglichkeiten innerhalb des Kirchenraumes dar. Durch gut ausgewählte Texte zwischen den einzelnen Vortragsstücken lassen sich solche Veranstaltungen zu richtigen Wortgottesdiensten ausbauen. Kirchenführungen, bei denen nicht nur die Kunstschatze gezeigt, sondern vor allem deren religiöser Sinn und Aussage erläutert werden, sind ein weiteres Mittel im Bereiche der Verkündigung. Gute Erfahrungen in Kurorten wurden oft mit Bildbetrachtungen gemacht. Durch Verwendung möglichst weniger Bilder und Texte kann man sich vor textlicher Überladung und unruhigem Ablauf hüten und der privaten Meditation mehr Raum geben.

Auch im außerkirchlichen Raum bestehen viele Möglichkeiten, seitens der Pfarre für die Gäste tätig zu werden. Der Bogen der versuchten und gelungenen Experimente spannt sich von pfarrlichen Begrüßungsabenden, Lichtbildervorträgen, Filmvorführun-

gen, Diskussionsrunden, Gästestammtisch, Kaffeekränzchen für die Alten, Song-Festivals für die Jugend bis hin zu Vorträgen und Hobbyangeboten. In der Wintersaison ist es notwendig, vor allem der Gestaltung des Hl. Abends und der Weihnachtsfeiertage das Augenmerk zu schenken. Den Gastwirten und Vermietern können entsprechende Feierunterlagen für den Hl. Abend angeboten werden.

In Touristenpfarreien darf auch der Schriftenstand mit den Kleinschriften und die Pfarrbücherei nicht übersehen werden. Das Image einer Pfarre wird vielfach geprägt von dem, was der Gast bei seinem ersten Bummel durch den Ort beim Kirchenportal am Schriftenstand findet. Dort gehörte auch der Grußbrief hin zur freien Entnahme für alle Gäste.

Weitere Möglichkeiten, ihre Dienste anzubieten, hat die Pfarre, wenn sie einen eigenen Kindergarten führt und diesen auch für Gäste-Kinder als Saisonkindergarten öffnet. Die Öffnung der Pfarrheime und Jugendheime als Begegnungsraum zwischen Gästen und Einheimischen böte viele pastorale Kontakte. Gerade im Bereich der brüderlichen Dienste hängt es sehr von der Nachfrage seitens der Gäste und den Möglichkeiten in personeller und finanzieller Hinsicht ab, was man planen kann. Der Phantasie ist hier ein breiter Raum gelassen.

Das wichtigste aber bei allen Angeboten ist: sie müssen den örtlich vorgegebenen Verhältnissen entsprechen, gut vorbereitet sein und vor allem gut bekannt gemacht werden. Gute Information und Werbung garantiert in den meisten Fällen bereits die Hälfte des Erfolges. Bei keiner Planung darf daher vergessen werden, gleichzeitig auch einen genauen, gut überlegten Informations- und Werbeplan zu erstellen.

Zusammenfassung

In zwei Beiträgen⁵ wurde versucht, die Zielgruppen der TP herauszustellen. Das besondere Anliegen ist dabei, aufmerksam zu machen, daß TP nicht nur das Hobby einiger alpenländischer Landpfarrer sein kann, sondern daß jeder Seelsorger in Stadt und Land in irgendeiner Weise für eine der genannten Zielgruppen der TP zuständig ist. Es galt zu zeigen, daß die TP nicht bloß eine Sonderseelsorge in Sondersituationen wie etwa auf Campingplätzen etc. neben der Cura ordinaria ist, sondern daß sie heute einen wesentlichen Bestandteil der Cura ordinaria ausmacht⁶.

Texte des Kirchlichen Lehramtes

Allgemeines Direktorium für die Touristenseelsorge, Trier 1970; Motuproprio über die Wanderseelsorge, Instruktion der Bischofskongregation über die Seelsorge unter den Wandernden, Trier 1971; Texte des 2. Vatikanischen Konzils: Freizeit — Apostolat, in: Dekret über das Laienapostolat 13. 14; Kirche und Welt 61. Freizeit und Kirche: Bischofsdekret 12; Freizeit — Kultur: Kirche und Welt 54; Notwendigkeit der Freizeit: Kirche und Welt 67; Sinn der Freizeit: Kirche und Welt 61.

⁵ Siehe „Freizeit und Saison“ in ThPQ 123 (1975), 251—260.

⁶ Kardinal König hat für die Erzdiözese Wien ein Amt geschaffen für die Probleme des modernen Tourismus. Zu den vordringlichsten Programmpunkten des Amtes gehören: Gottesdienst auf Campingplätzen, auf dem Flughafen, bei Volksfesten und in den Erholungsorten; pastorale Angebote an die Erholungsuchenden in Kurorten, Kontakte mit den Hotels und Gaststätten, um den Angehörigen dieses Berufsstandes leichter das Mitleben mit der Religion zu ermöglichen. S. Kathpress Nr. 264 v. 14. 11. 1975, Beilage.

Das Tourismuszentrum Neustift bei Brixen (I - 39042) veranstaltet in der Wintersaison 1976 folgende Kurse: 9. bis 13. 2. „Gastgeber - Gäste - Kirche“, Fragen und Wege. Grundkurs für Tourismuspastoral für Seelsorger und Laienmitarbeiter; 8.—12. 3. „Kunst und Pastoral“, Kunstdenkmäler im Dienste der Tourismuspastoral.